

„Der achtgeschossige Bergfried gehört in seinem unteren Teil vielleicht noch dem 14. Jh. an, die oberen Geschosse mit dem auf Bogenfries vorgekrachten Wehrgang und den runden Eckwarten spätmittelalterlich, die geschweifte Schieferhaube und die Helme der Eckwarten 17. Jh.“ So zu lesen in der 1977 erschienenen unveränderten Neuauflage des Dehio-Handbuches der Deutschen Kunstdenkmäler Rheinland, Ausgabe 1967: Fünf Jahre, nachdem Schloß Harff im Kreis Bergheim abgebrochen und bei der Sprengung des Bergfriedes umseitiges, nun zu den historischen Raritäten zählendes Farbfoto entstanden war. Keine Denkmalgegnern „übelwollende“, das Gruseln lehrende Fotomontage und kein Alptraum also, sondern Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit ist jedoch nicht nur weit unprosaischer als Handbücher, sondern auch schneller. Daß sie dies geworden ist, erklärt sich aus der Tatsache, daß viele, die gegen diesen Abbruch hätten vorgehen und ihn für barbarisch erklären müssen, geschwiegen haben.

Mag sein, daß heute derartige Umgangsformen mit Kulturdenkmälern in unserem Land unmöglich sind. Daß man jedoch generell mit Denkmälern verständnisvoller als damals umginge, glaube ich allerdings nicht im geringsten, denn es gibt inzwischen eine „elegantere“ Art, mit gebauter Geschichte fertig zu werden: Man kann Denkmäler – und dies ist das wirtschaftlichste Verfahren – sich selbst durch Nichtstun langsam und konsequent zerstören lassen (vgl. den Fall Zuzenhausen als Fall 2 in der Rubrik „Bedrohte Denkmäler“), man kann sie aber auch durch Fehl- und Übernutzung sich selbst entfremden oder einem beschleunigten Verschleißprozeß aussetzen. Jeder kennt hierfür zu benennende Beispiele und beruhigt sich mit der Hoffnung, daß sie die Ausnahme darstellen möchten.

In der Rubrik „Bedrohte Denkmäler“ wird er hier – unter Fall 1, einem diesmal flächendeckenden – in bezug auf die Kategorie der rheinischen Landschlösser jedoch eines eindeutig „Besseren“ belehrt, denn Dr. Harald Herzog gelangt zu dem ernüchternden Fazit, daß nur 10% der noch bestehenden Anlagen als „in guten Händen und vorerst ungefährdet“ anzusehen sind, 30% mit Mühe „in einem labilen status quo“ erhalten werden können und 60% als gefährdet zu gelten haben.

Die Wasserburgen und ländlichen Adelssitze im Rheinland stehen „im Begriff, unauffällig und unspektakulär aus der Landschaft zu verschwinden – im Bewußtsein der Bevölkerungsmehrheit sind sie ohnehin längst nicht mehr vorhanden“. Dies, nachdem die Anlagen – neben ihrer anfänglichen Wehrfunktion – i. a. mehr als 800 Jahre Brennpunkte von Verwaltung, Wirtschaft, Politik, Kunst und Gesellschaft gewesen sind: über einen Zeitraum, der sich im Verhältnis zu demjenigen, der über seinen Fortbestand überwiegend negativ entscheidet, vergleichsweise lang ausnimmt.

Das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 hat zwar eine Menge bewirkt, so zahlreiche Aktivitäten initiiert, die sich als denkmalpflegerische Maßnahmen deklarieren, doch Bewußtsein um die wirklichen Inhalte gebauter Aussagen ist nur vereinzelt entstanden. Die heile Welt wird nur durch eine instandgesetzte Oberfläche suggeriert, wie die Wasserburgen und ländlichen Adelssitze im Rheinland zeigen: eine Denkmalkategorie ohne Zukunft, aber leider nicht die einzige, die keine Zukunft mehr haben wird: Räumen doch z. B. wohlmeinende, rege und damit honorable Personen und Vereine mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und in Unkenntnis ihrer für die Kulturgeschichte ver-

hängnisvollen Tätigkeit (nicht selten gefördert durch Gemeinden, die glauben, auf diese Weise „totes Kapital“ für die Ankurbelung des Fremdenverkehrs nutzen zu können) Burgen und ihr Umfeld bis auf das Mauerwerk und den blanken Fels oder Boden frei, ohne daß hierbei auch nur im entferntesten an bereits jetzt verfügbare oder zukünftige naturwissenschaftliche Erkenntnismöglichkeiten gedacht oder auf Fachleute – sofern sie sich überhaupt zu Wort melden – gehört wird.

Um auf das Dehio-Handbuch Rheinland von 1967 bzw. 1977 und die in seinem Vorwort angesprochenen Ziele von Inventarisierung und Denkmalpflege zurückzukommen: Seiner Einleitung wird folgendes Dehio-Zitat von 1900 vorangestellt: „Was uns die Kunstgeschichte nach ihrem Teil vom historischen Lebensinhalt unseres Volkes zu sagen hat, sagt sie zumeist durch die Denkmäler. Von ihnen geht die Betrachtung aus, zu ihnen kehrt sie zurück.“ Schließt man sich dieser Aussage inhaltlich an, so fragt sich allerdings in Anbetracht unserer meist selbstgeschaffenen neuen Realität, ob dies nicht eine ziemlich sinnlose Reise sein wird, eine Reise ohne größere Erkenntnismöglichkeiten von historischen Lebensinhalten. Bei Schloß Harff erübrigt sie sich ohnehin.

Befürchtungen mancher Leser, daß bei „Burgen und Schlösser“ denkmalpflegerische Beiträge zukünftig die geschichtlichen in den Hintergrund drängen könnten, sind grundlos, denn schließlich muß – sieht man von der Eigenwertigkeit und vom notwendigen Gewicht der Wissenschaft einmal ab – zunächst die Erkenntnis vom Wert eines Gegenstandes vorliegen, bevor man darauf drängen kann, ihn zu erhalten und ihn seiner Aussage und seiner Authentizität gemäß zu pflegen.

Die Zahl der Zuschriften wie deren Inhalt haben uns gezeigt, daß die Bereitschaft innerhalb der eigenen Reihen wächst, sich selbst mehr als bisher für den Erhalt ablesbarer Geschichte, für die Denkmalpflege, einzusetzen. Und auch die praktische Denkmalpflege sieht eine Möglichkeit, zukünftig über unsere Zeitschrift intensiver für Lösungen von ihr auf den Nägeln brennenden Problemen zu werben und einzutreten. Aus Sicht der Redaktion wäre daher zu wünschen, daß in absehbarer Zukunft „Burgen und Schlösser“ nicht im Halb-, sondern im Vierteljahresrhythmus erschienen. Denn nur so kann sie an Aktualität für die konkrete Situation vor Ort gewinnen und für eine noch rechtzeitige und ihren Namen verdienende Denkmalpflege sorgen wie deren Vertreter interessieren.

Mir persönlich wurde vor kürzerer Zeit von einer für die Deutsche Burgenvereinigung engagierten Persönlichkeit bedeutet, ich möchte deren Mitglieder nicht zu sehr mit Hinweisen auf denkmalpflegerische Defizite verschrecken und ihnen dadurch die Freude an „ihren“ Burgen nehmen. – Leistung verdient Respekt. Nur das Erkennen von Leistungen der Vergangenheit schafft angemessene Umgangsformen. Wo letztere zu wünschen übrig lassen, ist es zwingend im Sinne von Für- und Vorsorge, dies sachlich wie deutlich auszusprechen. Substanzverluste an Denkmälern treten bereits durch natürlichen Alterungsprozeß ein. Wer eine Krankheit diagnostiziert, ohne heilen zu wollen, wird – wenn er es je wird – mit Sicherheit ein schlechter Arzt, wer den unnötig beschleunigten Verfall eines Denkmals nicht anspricht, gibt nicht nur dieses auf, sondern sich selbst.

Hartmut Hofrichter